

Zimmer statt Zelle

Autor(en): **De Nardis, Gianni / Eicher, Martin / Liechti, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **80 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neubaubäder: Fünf Fragen an die Architekten

Zimmer statt Zelle

Wohnen hat in neuen Genossenschaftssiedlungen in die Badezimmer geguckt und den Architekten einige Fragen gestellt. Fazit: Genossenschaftliche Bäder kommen zwar nüchtern und funktional daher. Langsam, aber sicher ist jedoch eine Abkehr von der minimalen Nasszelle erkennbar.

INTERVIEWS: RICHARD LIECHTI

Fünf Fragen an:

Unterer Schweighof, Zürich, Teil 3 (FGZ, 2005)



Foto: Kuhn Fischer Partner

Gianni De Nardis, Kuhn Fischer Partner Architekten AG, Zürich

1. Welche besonderen Merkmale haben die Badezimmer?

Die Wohnungen verfügen ab drei Zimmern über einen separaten Nassraum. Eines der Badezimmer ist immer an der Fassade gelegen und hat ein grosses Panoramafenster. Erschlossen wird es von zwei Zimmern durch je eine Schiebetüre, sodass ein Rundlauf vom einen zum anderen Zimmer durch das Badezimmer gegeben ist. Um das Konventionelle eines von den Genossenschaften immer gewünschten Spiegelschranks zu brechen, haben wir die Wandstücke links und rechts davon mit Spiegelflächen versehen. Die Wandflächen sind mit kleinteiligen weissen Platten belegt und schaffen einen Kontrast zu den grossflächigen dunklen Bodenplatten.

2. Wie viele Quadratmeter misst ein typisches Bad (4 1/2-Zimmer-Wohnung)?

6 bis 9 m² (das Grössere mit Doppellavabo und Nische für Waschturm, übrige Anschluss Waschturm im Réduit)

3. Wie steht es mit dem Einsatz von Farbe?

Weiss hat sich etabliert, weil Architekt und Bauherr den Mietern ein möglichst neutrales Bad anbieten wollen, das individuell mit Nutzgegenständen farblich ergänzt werden kann.

4. Wie viel Spielraum hatten Sie als Architekt, welchen Einfluss hatten Kostenvorgaben?

Der Spielraum war eigentlich sehr gross. Wichtig ist, dass der Raumgrösse und Proportion eines Bades Beachtung geschenkt wird. Die Mehrkosten fallen bei einem Badezimmer mit gleicher Apparatebestückung, aber grösserer Fläche kaum ins Gewicht. Dadurch kann die Standardanordnung (Apparate an einer Verteilwand) aufgebrochen und der Charakter eines individuell gestalteten Bades erzeugt werden.

5. Welche Tendenzen sehen Sie bei Badezimmern in Mietwohnungen? Hält der Wellness-Trend Einzug in den preisgünstigen Wohnungsbau?

Vermutlich werden vermehrt die Grösse und Proportion eines Badezimmers im Vordergrund stehen. Das Bad kann zum erlebbaren Raum werden, wenn beispielsweise eine offene Schiebetüre das Raumgefühl vom Bad zum Schlafraum erweitert. Exklusive Apparate, Armaturen und Garnituren alleine werten ein Bad nicht auf.

Brandgrubenstrasse, Uster (Gewobag, 2005)



Foto: wohnen

Zelgli, Binz (Gewo Züri Ost, 2004)



Fotos: Alfred Pfister Architekten

Martin Eicher, asa Arbeitsgruppe für Siedlungsentwicklung und Architektur AG, Uster und Rapperswil

Die Badezimmer sind mit Abmessungen von 2,1 x 2,75 m überdurchschnittlich gross. Das gibt ein gutes Raumgefühl und den Eindruck, hier sei nicht jeder Zentimeter eingespart worden. Die Bäder im Attikageschoss sind überdies mit einer Lichtkuppel belichtet und wirken damit hell und grosszügig. Jede 4½-Zimmer-Wohnung hat einen zweiten Nassraum mit Dusche, WC und Wandbecken.

Das Bad misst 5,8 m², der zweite Nassraum 3,7 m².

Farbe sollen die Bewohner selber mit ihren Fläschchen und Tüechli ins Badezimmer bringen. Dieses Farbspiel mit den persönlichen Gegenständen kommt auf dem weissen Grund am besten zur Geltung.

Die Auftraggeberin hat uns grosse Freiheiten gelassen. Sie wollte nicht das Minimum, sondern angenehme und freundliche Nassräume.

Weg von den minimalen Abmessungen. Grosse Bäder sind beliebt, die Mehrfläche bringt nur unbedeutende Mehrkosten. Die Apparate können dabei gewöhnlich und weiss bleiben. Wenn möglich Tageslicht ins Bad bringen und eine freundliche Atmosphäre schaffen. Die individuelle Waschmaschine/Tumbler sollte auf der Etage Platz haben, z.B. in der zweiten Nasszelle.

Alfred Pfister, Alfred Pfister Architekten, Zürich

Mindestgrössen für behindertengerechtes Bauen, im Weiteren durch Grundriss bestimmt. Badezimmer mit WC, Lavabo, Badewanne, Spiegelschrank, ab viereinhalb Zimmern mit separatem Nassraum mit Dusche, WC, Lavabo. Dusche bodeneben.

Bad rund 4,8 m², Separat-Dusche/WC rund 3 m².

Wir wählten weisse Plättli mit schwarzem Fries, hellgraue Wände über den Plättli sowie Böden als schwarz-weisses Schachbrett. Die farbneutrale Gestaltung bietet Raum für Mieterausstattungen.

Der Spielraum war bei diesem Objekt relativ gross, wir hätten allerdings auf Spiegelschränke verzichtet.

Bei genossenschaftlichem Wohnbau wird nach Möglichkeit gespart. Trotzdem ist es wünschbar, auch bei Mietwohnungen grössere Nasszellen zu haben (evtl. mit Schränken oder Nischen für Badewäsche).

Winerhof, Wettingen (GBSG Lägern, 2003)



Foto: Josef Studer

Nerma Prohic, KMP Architektur AG, Wettingen

1. Jede Wohnung verfügt über zwei Nasszellen. Sämtliche Nasszellen sind direkt belichtet und belüftet. Die Bäder verfügen über Doppelwaschtische, sowohl Dusch- und Badraum sind mit einem Spiegelschrank ausgestattet.

2. Rund 4,5 bis 5 m².

3. Bei Mietwohnungen ist es unser Ziel, einem breiten Zielpublikum und dem heutigen Trend entsprechen zu können. Das Farbkonzept ist auf diesen Standard ausgerichtet.

4. Bei Beginn der Planung teilte die Genossenschaft ihre Vorstellungen in Bezug auf Wohnungsmix, -grössen und Raumkonzept mit. Unsere Vorschläge waren darauf und auf unsere Erfahrungswerte ausgerichtet und wurden von der Genossenschaft angenommen. Die Kosten für die Sanitärapparate inkl. Spiegelschrank, die Sanitärinstallation und die Wand- und Bodenbeläge für ein Bad von 5 m² betragen etwa 15 000 Franken.

5. Die Badezimmer wurden zahlreicher (2 Nasszellen ab 3½-Zimmer-Wohnung) und grösser.

Am Tössufer, Sennhof (Heimstättengenossenschaft W'thur, 2006)



Foto: wohnen

Daniel Oes, Dahinden und Heim Architekten, Winterthur

Da die Wohnungen über eine Komfortlüftung verfügen, konnten die Bäder im Innern platziert werden. Ab 3½ Zimmern sind zwei Sanitärräume vorhanden. Das Bad mit WC und Waschtisch liegt neben der Nasszelle mit Dusche, WC, Waschtisch und eigenem Wasch-/Trockenturm. Grossflächige Spiegel reichen bis auf die Brüstungen und vergrössern den Raumeindruck. Anstelle von Spiegelschränken wurde ein raumhoher, einflügliger Schrank mit viel Stauraum eingebaut. Die Ausstattungen mit Garnituren wurden auf einem Minimum gehalten, so hat der Mieter die Möglichkeit, individuelle Accessoires einzubringen. Keramische Platten wurden nur im Spritzbereich verlegt.

Die Nutzfläche beim Raumes mit Bad und WC beträgt 5,8 m², diejenige bei Dusche, WC und Wasch-/Trockenturm 5,5 m².

Die Farbe liess ich bei den Leichtbauwänden gegen den Flur mit eingebauten raumhohen Türen und bei den Badezimmerschränken einfließen. Der gewählte Gelbton fördert das Wohlbefinden.

Die Genossenschaft formulierte ihre Zielsetzungen für diesen Bau sehr präzise. Die Anforderungen hatte sie u.a. durch Mieterbefragungen entwickelt. Sie erkannte den immer grösseren Stellenwert der Badezimmer auch im Genossenschaftswohnungsbau. Diese Ausgangslage ermöglichte es uns, trotz grossem Kostendruck Badezimmer mit hoher Funktionalität, überdurchschnittlicher Qualität und individueller Ambiance zu schaffen.

Die Räume werden wegen der Anforderungen des preisgünstigen Wohnungsbaus nicht wesentlich grösser werden. Entscheidend ist allerdings nicht die Fläche, sondern das gesamte Ambiente. Funktionalität und flexiblere Nutzungen sind auch im preisgünstigen Wohnungsbau wichtig, um auf die unterschiedlichen Anforderungen der Bewohner einzugehen.

